

Johann Heinrich Pestalozzi

Autor(en): **Dejung, Emanuel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **18 (1968)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-80602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

JOHANN HEINRICH PESTALOZZI

Von EMANUEL DEJUNG

1. Die Gesamtausgaben der Werke und Briefe¹

Noch ist Pestalozzi in seiner *geistesgeschichtlichen* Erscheinung und Bedeutung nicht voll erkannt. Wohl gilt er nicht mehr bloß als alter, runzlicher Mann, der mit einem Herz voll Güte sich der Waisenkinder annimmt, und auch das Erfinden einer neuen Schulmethode ist nicht als seine einzige geistige Errungenschaft geschätzt. Hinderlich für sein Verständnis aber war in manchen Fällen der Reichtum seines Geistes, seine vielseitige Tätigkeit als Sozialpolitiker und Staatsrechtler, als Volkswirtschaftler und Soziolog, als religiöser Denker und Philosoph. Andererseits ließ der bisher nur beschränkt zugängliche Teil seines Schrifttums viele seiner Ideen noch nicht aufleuchten.

Die *kritische Ausgabe* hat 1927 zum 100. Todestag mit dem ersten Werkband zu erscheinen begonnen. Anno 1946, zum 200. Geburtstag, durfte der erste Briefband veröffentlicht werden. Der reiche Ertrag dieser Doppeledition an rund 5 Dutzend unbekanntem Werken, an über 1600 neuen Briefen — allein der Ertrag bis 1967 — ermöglichte eine bessere Kenntnis von Pestalozzis Leben, vermehrte Einsicht in seine Gedanken. Nachdem der Redaktor 1955 in dieser Zeitschrift einen ersten *Forschungsbericht* publizierte, erscheint es nach einem Jahrdutzend gegeben, erneut auf den derzeit erreichten Stand der Gesamtausgabe hinzuweisen.

Träger und Mittel des Unternehmens

Wenn ein Werk in der Vorbereitung seit 1923 läuft, ist es verständlich, daß die Aufgaben an neue Kräfte übertragen werden müssen. Von den vier *Begründern* waren Artur Buchenau und Walter Feilchenfeld Fales schon früher dahingeschieden. Im Zeitabschnitt unseres Berichts sind die beiden weitem leitenden Persönlichkeiten gestorben. Eduard Spranger (1882—1963) als führender Pädagog Deutschlands bemühte sich um verlegerische und finanzielle Probleme der Edition. Hans Stettbacher (1878—1966) war auch als Leiter des Pestalozzianums tätig gewesen und beteiligte sich als Mitherausgeber an den Briefbänden 1—4. Den beiden verdienten Männern möchte der Redaktor auch an dieser Stelle seinen bleibenden Dank sagen.

¹ *Sämtliche Werke*, kritische Ausgabe, begründet von ARTUR BUCHENAU, EDUARD SPRANGER, HANS STETTBACHER. Berlin, Zürich 1927 ff. *Sämtliche Briefe*, hg. vom Pestalozzianum und von der Zentralbibliothek Zürich. Zürich, Orell Füßli Verlag, 1946 ff. Auslieferung für Deutschland: Verlag Walter de Gruyter, Berlin.

Die *Redaktionskommission* verlor Hans Barth durch seinen frühzeitigen Hinschied. Neben Hans Wymann und Leo Weber ist Paul Scherrer als Leiter der Zentralbibliothek an die Stelle von Louis Forrer getreten. Als wertvollen *Mitarbeiter* hat die Gesamtausgabe Herbert Schönebaum (1888 bis 1967) verloren, der die Werkbände 8—10, 12—14, 16, 21 mitbetreut hatte und sich durch viele Rezensionen sachkundig für das Werk einsetzte. Mit Briefband 9 schließt Ida Suter ihre ausgezeichnete Bearbeitung des deutschen Sprachanhangs ab. Das Team der Helfer bestand weiterhin aus Arthur Stein, Walter Klauser †, zeitweise Lothar Kempfer. Ihnen schlossen sich in der Berichtsperiode an für die philologische Sparte Kurt Meyer, Hans-Jost Frey, Kurt Schärer, als gute Pestalozzikenner für inhaltliche Mitwirkung Renate Reimann und Christian Roedel. Ihnen allen ist die Leserwelt für unermüdlichen Einsatz, der mehr als Kärnerarbeit bedeutet, zu Dank verpflichtet.

Verdankte die Edition ihr Erscheinen zunächst einem deutschen Verlag, *Walter de Gruyter* in Berlin, so haben die Zeitnöte von Krise und Krieg zum Ausweichen nach der Schweiz gezwungen. Der Verlag *Orell Füßli* in Zürich übernahm schon 1946 die Briefreihe und publiziert seit 1958 auch die Werkreihe, wobei de Gruyter die Auslieferung für Deutschland beibehielt. Die Kontinuität der mühevollen Arbeit konnte auf diese Weise gesichert werden.

Es war nicht selbstverständlich, daß seit 1958 jedes Jahr ein neuer Band erscheinen durfte. Um die *Finanzierung* haben sich Kanton und Stadt Zürich besonders verdient gemacht. Die allgemeine Teuerung veranlaßte nicht allein höhere Kosten. Für den Nachdruck von Bänden, deren Auflage zu gering bemessen war, oder die teilweise auch durch Kriegsverlust ausfielen, waren neue Mittel nötig. Zudem traten im Lauf der Jahre dauernd neue Manuskripte zutage, vor allem von Briefen, aber auch von einzelnen Werken. In zwei Beschlüssen von 1958 und 1966 durch Stadt und Kanton Zürich, vertreten durch Erziehungsdirektor Walter König, Stadtpräsident Emil Landolt und den Leiter des Pestalozzianums Hans Wymann, wurde die Fortführung der Ausgabe sichergestellt. Durch weitere Beiträge haben der Schweizer Nationalfonds, der Kanton Aargau und die Stadt Winterthur das überlokale Interesse bekundet.

Neue Bände seit 1955

Von den insgesamt bisher veröffentlichten 28 Bänden der Gesamtedition konnten deren zehn in unserer Berichtsperiode erscheinen, je fünf Werkbände und Briefbände. Nehmen wir die neuen *Briefbände* V—IX voraus, die den Zeitraum 1805—1815, das erste Jahrzehnt Pestalozzis in Yverdon umfassen. Die Briefbände sind in dieser Zeitschrift, abgesehen vom kürzlich publizierten Band IX, schon durch Werner Bachmann einzeln besprochen worden. Wir können uns daher auf einige allgemeine Bemerkungen mit statistischen Angaben beschränken.

Insgesamt umfaßt die kritische Briefedition, als erstmaliges Werk dieser Art, bisher 4146 Korrespondenzen. Davon sind 468 Brautbriefe, in denen auch die Antworten von Anna Schultheß inbegriffen sind. Sonst werden nur die Schreiben Pestalozzis geboten, und Teile aus den Antworten können in die Sacherklärung aufgenommen werden. Falls es sich bei Pestalozzis Briefen nur um solche geschäftlicher Natur handelt, mit kürzern Mitteilungen über Befinden und Leistung von Zöglingen, werden nur Regesten gedruckt. Im Zeitraum der fünf neuen Bände sind 1827 vollständige Briefe herausgegeben worden. In der maßgebenden Bibliographie von A. Israel waren davon 1406 *nicht* verzeichnet. Es ist gewiß auffallend, in welchem Maße somit unbekanntes Material dargeboten werden konnte.

Das Resultat der Briefreihe ist ein starker persönlicher Einblick in ein vorwiegend glückliches Jahrzehnt, trotz Pestalozzis langer Krankheit von 1812 und trotz weltpolitischer Ereignissen seit 1813, die ihn zum Eingreifen in das politische Leben seines Vaterlandes bewogen. Auffallend ist die Stetigkeit der erzieherischen Bemühungen. Wenn man Pestalozzi im allgemeinen als Gefühlsmenschen kennt, dessen empfindsames Wesen auch in der Korrespondenz zum Ausdruck kommt, so erkennt man ihn hier als zielbewußten Leiter seiner Anstalt, als überlegenen Führer seiner Zöglinge und als unermüdlichen Berater der Eltern. Nie hat er im Rahmen seiner Möglichkeiten das Ziel aus den Augen verloren, das ihm sein Institut auferlegte. Darüber hinaus war er aber immer darauf bedacht, seine Methode durch Versuche auszubauen, in Zusammenarbeit mit vielen Mitarbeitern und zugleich in der Hoffnung, in einer Armenanstalt zur Lösung der sozialen Fragen beitragen zu können.

Die fünf neuen *Werkbände*, die seit 1955 erschienen, enthalten 31 Schriften, von denen 12 als unbekannt gelten dürfen. Auch in dieser Proportion ist die Eigenart der kritischen Ausgabe betont, die, auf die Manuskripte zurückgehend, in größerem Umfang neues Geistesgut ans Tageslicht zu schaffen vermag. Inhaltlich ergibt sich, daß zufällig alle drei Bildungselemente darin vertreten sind, auf denen Pestalozzi seine Lehre aufbaute, dazu ein Alterswerk von besonderer Bedeutung.

Pestalozzis genialer Geist hat sich nicht mit einer Verbesserung der Schule begnügt, sondern, auf der Anschauung fußend, das Kind zum selbsttätigen Lernen führen wollen. Seine Auffassung gipfelte in einer Dreiheit der geistigen, sittlichen und physischen Bildung. Man hat ihn zu Lebzeiten gelegentlich eines einseitigen Intellektualismus geziehen, da wohl seine Lehrbücher gedruckt wurden, dagegen die Schriften nur zum Teil, die sich mit ethisch-religiöser wie mit physisch-beruflicher Schulung befaßten. Der Dreiklang der Bildungsidee, welche dem Menschen zu einer harmonischen Entwicklung verhelfen sollte, gelangt gerade in diesen neuen Bänden zu besonderer Geltung.

Der Werkband 15, 1958, umfaßt zur Hauptsache Lehrbücher für Sprache und Mathematik, also die *wissenschaftliche* Sparte von Pestalozzis Bildungs-

tendenz, aus den Jahren 1803—1804. In seinen Werken «Der natürliche Schulmeister» und «Buch der Mütter» hat er Versuche für den frühen Unterricht der Kinder gegeben, ebenso im «ABC der Anschauungslehre der Maßverhältnisse» das Fach des Rechnens zu fördern versucht. Unbekannt war bisher eine Antwort auf neun Fragen Herbarts über die Methode, worin der spätere berühmte deutsche Schulmann theoretische Auskunft über das erhielt, was in den Lehrbüchern praktisch an Hand genommen wurde.

In den Jahren 1805—1807 wandte Pestalozzi sein Hauptinteresse der *sittlich-religiösen* Bildung zu. In Werkband 19, 1956, wird das Opus «Ansichten und Erfahrungen, die Idee der Elementarbildung betreffend» in völlig neuer Form wiedergegeben, das freilich nie zur Endredaktion gediehen ist. Vielmehr hat Pestalozzi in jahrelangem Ringen um den schwierigen Stoff 28 Manuskripte niedergeschrieben. Während die frühere Edition Seyffarth's sich mit vier Handschriften als Unterlage begnügen mußte, konnte der erste Redaktor der kritischen Ausgabe, Walter Feilchenfeld Fales, die genauen Stufen der Abfassung festhalten und damit erstmals eine übersichtliche Gliederung der reichen Stoffmasse darbieten. Die Bildung des Gemüts bildet das Ziel dieses Kernstückes aus Pestalozzi's Schrifttum; erst in unserer Zeit ist der ganze Reichtum dieses Gedankenkreises jetzt erschlossen worden.

Die beiden Bände 20, 1963, und 21, 1964, erhalten ihren Schwerpunkt durch Werke zur *physisch-beruflich-sozialen* Bildung aus den Jahren 1807 bis 1809. Titel wie: «Vorschläge zur Errichtung einer Armenanstalt, Memoire über Armenversorgung, Über Körperbildung, Elementarbildung zur Industrie» belegen die Richtung, in welche Pestalozzi's Gedanken zielten. Neuenburg, Aargau und das Gebiet am Zürichsee sollten näher angegangen werden, pädagogische Versuche mit Hilfsaktionen zu vereinen. Kurzlebig, aber von höchstem Glanz sind die Beziehungen zu Spanien, die im Memoire an den Friedensfürsten und Ministerpräsidenten Godoy aufleuchteten.

Dem Institutsalltag verpflichtet waren ein eingehender Bericht an die Eltern, eine Rede über die Aufsicht, Morgen- und Abendandachten, einige Neujahrsreden. Aus dem Geschäftsleben des Instituts stechen einige Auseinandersetzungen mit andern Schulmännern heraus, so eine Diskussion mit Professor Sailer in Landshut, dem spätern Bischof von Regensburg, über den Vorrang der sittlichen vor der geistigen Erziehung. Eine Diskussion über die humanistische und populäre Bildung, mit Rektor Evers in Aarau geführt, ist erst in unserer Zeit zugänglich geworden. Das gleiche gilt für ein wichtiges selbstbiographisches Stück, eine Ode «An die Einzige» von über hundert Druckseiten, gerichtet an die Gräfin Franziska Romana von Hallwil. Aufsätze über mathematische Anschauung für Mütter, wie über Gesang, schließen sich als interne Aufgaben an, während andererseits Schreiben an die Tagsatzung, an Landammann D'Affry in Freiburg das Bemühen um die Auswirkung alles Einsatzes dartun.

Zeit lebens hat das Hauptwerk «*Lienhard und Gertrud*» den Verfasser beschäftigt und nie losgelassen. In den Jahren 1819—1820 erschien eine

dritte Altersfassung, die, weniger dichterisch als die Erstausgabe, weniger politisch als die zweite Form aus der Revolutionszeit, doch besondere Vorzüge hat. Übernehmen Teil I und II zur Hauptsache die erstmals geprägte Form, so sind die Teile III und IV stark verändert; die beiden restlichen Teile dagegen müssen als verloren gelten. In Werkband VI, 1960, kommt eine besondere Altersweisheit zum Ausdruck, nach der Maxime «Das Leben bildet». Eduard Sprangers Wort, daß der alte Pestalozzi erst der wahre Pestalozzi sei, steht in starkem Gegensatz zum Leben des Pädagogen, der mangelnde Anerkennung, ja vielfache Feindschaft gerade am Lebensende erfahren mußte. In einem Beitrag zur Festschrift Eduard Spranger, die den Titel trägt: *Erziehung zur Menschlichkeit*, Tübingen 1957, S. 219 bis 225, hat der Redaktor dargelegt, warum dieses reife Alterswerk weitgehend unbekannt geblieben ist. Der 6. Band der kritischen Ausgabe aber durfte, auf Grund von Fragmenten, auch einige kleinere Entwürfe zum verlorenen 5. Teil geben. Ein zusammenfassendes Register für alle Fassungen von «Lienhard und Gertrud» wie zu den ausdeutenden beiden Schriften, alle in den Bänden II bis VII, erleichtert hier den Zugang zu dem kaum beachteten Geistesgut.

Weitere Planung und ihre Probleme

Noch stehen die Briefe für die Jahre 1816 bis 1827, und die Werke einerseits von 1805—1806, sodann seit 1810 bis zum Tode Pestalozzis aus. Gewiß haben finanzielle und verlegerische Schwierigkeiten das Erscheinen des seit 1923 begonnenen Unternehmens über Gebühr verzögert. Seit 1958 erschien bis heute jährlich ein Band. Eine Übersicht, weniger über die zu erwartenden Ergebnisse, als über die *editorischen Probleme* soll das Verständnis für das langsame Voranrücken wecken, zugleich aber die *Resultate einer kritischen Edition* ins rechte Licht rücken. Nur allzu oft wird heute noch die eine oder andere Volksausgabe auch für wissenschaftliche Zwecke verwendet.

In ungefähr vier Briefbänden (10—13) kann die fernere Korrespondenz dargeboten werden. Die Vorbereitungen für Text und Textkritik werden demnächst abgeschlossen. Dabei ergaben sich für das Jahr 1821 über 100 Schreiben, während die bisherige Bibliographie von A. Israel nur deren zwei zu verzeichnen hatte. Das Thema der Alterswerke ist meist unerquicklich, allmählicher Niedergang, Lehrerstreit, Prozesse usw. Aber man ist es einem Geiste wie Pestalozzi schuldig, ohne Vorbehalt ein Urteil über die Ereignisse zu suchen. Dabei wird seine Leistung und seine Gesinnung zu ihrem Rechte kommen, aber auch der niederdrückende Einfluß der Restaurationszeit, das nötig werdende Ausweichen nach dem liberalen England. Es ist uns kaum bewußt, daß Pestalozzi sein Institut während Jahren dreisprachig führte, dabei England, Frankreich und Spanien zu Förderern zählte, während die Eltern in Deutschland und Österreich nur mit behördlicher Erlaubnis ihre Kinder im Ausland schulen lassen durften.

Editorisch ergeben sich für die *Briefe* wenig Probleme, höchstens daß undatierbare und vielleicht dubiose Vorlagen erst in einem Nachtragsband (der auch Gesamtregister enthalten sollte), zum Abdruck gelangen. Anders steht es bei den *Werkbänden*, die in den letzten Jahren zurückgestellt worden sind: die Redaktion wollte aus den Briefen vorherige Anhaltspunkte erkunden, um viel von den restlichen Fragmenten (deutlicher gesagt oft nur Fetzen) bestimmen zu können.

Pestalozzis *Lenzburger Rede* ist 1810 mit Änderungen seines Mitarbeiters Niederer gedruckt worden. Der Versuch, aus dem Sprachgebrauch den Anteil beider sondern zu können, verspricht nicht viel Aussicht. Entwurfteile ermöglichen in einigen Fällen die Zuweisung, Analogien werden aber unsicher bleiben. Vielleicht existierte Pestalozzis Originalfassung in jenem Nachlaß, der 1843 in einer Kiste nach Paris abgesandt wurde und verloren ging. Aus den fragmentarischen Resten wird seit Jahrzehnten nach den verschiedensten Kriterien probiert, zu bisherigen oder zu noch unbekanntem Werken Zuteilungen vorzunehmen, ohne daß man zu einem endgültigen Resultat wird kommen können.

Laut der Korrespondenz des Enkels Gottlieb Pestalozzi war damals Material für einen ganzen Band *Gebete*, richtiger wohl religiöse *Ansprachen* an die Kinder vorhanden. Die Niederschriften erfolgten zur Hauptsache durch Niederer; diese Unterlagen existieren wohl nicht mehr. Ab und zu kommt nun ein Manuskript zum Vorschein, das sich als Nachschrift bzw. Kopie von Ansprachen durch andere Personen erweist. So konnte in Band XVI, S. 203—224 eine Anzahl Reden an Kinder von 1804—1845 abgedruckt werden, in Band XXI, S. 293—303 solche von 1808—1810. Bei einer Auktion gelang es Archivar Alfred Rufer, Bern, eine Handschrift mit Kinderansprachen von 1803—1805 als Wiedergabe Pestalozzis zu identifizieren. An diesem Beispiel kann zugleich gezeigt werden, wie neues Material gewonnen wird; die Nachschriften der Lehrer Henning und von Muralt sind sicher nicht die einzigen gewesen, gewiß auch nicht alle in den Nachlaß Pestalozzis geraten.

Im *Schwanengesang* von 1826 hat Pestalozzi einen auffallend ungleichen Text gedruckt: zuerst eine methodische Darlegung seiner Elementarbildung, dann seine Lebensgeschichte und schließlich seine Bitte um Prüfung und Unterstützung. Es gibt an sich recht zahlreiche Schriften, die entweder methodischer Art sind oder sich mit seiner Lebensgeschichte befassen. Daraus folgen zwei editorische Probleme: Sind sie Vorstufen der ganz verschiedenen Abschnitte des Schwanengesangs? Lohnt sich ein gesonderter Druck der Vorstufen, weil sie genug Eigengewicht haben?

Beim methodischen Teil des «Schwanengesangs» gilt es zu prüfen, ob die nur teilweise erhaltene Schrift «Über die Naturgemäßheit in der Erziehung» von 1812 in den «Schwanengesang» eingeschmolzen wurde, oder, wie noch Morf glaubte, eher eine Vorstufe der bekannten Rede von 1818 darstellt. Dasselbe ist der Fall bei dem autobiographischen Teil des Spätwerks. Schon

seit 1801 gibt es von ihm mehrere Äußerungen über sein Tun, teilweise sogar in dritter Person abgefaßt. Die Krankheitszeit von 1812 ließ auch ein kleines Werk entstehen, das nur fragmentarisch erhalten ist: «Der kranke Pestalozzi an das gesunde Publikum.» Die beiden Aufzeichnungen und weitere fetzenartige Bruchstücke sind auf ihren Zusammenhang mit dem «Schwanengesang» zu prüfen.

Von den nur ganz wenig bisher bekannten, weil zum kleinsten Teil gedruckten neuen Stücken wird eine Fortsetzung von «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» Gewicht haben. Das Werk mit dem vorläufigen Titel: *Neue Briefe an Geßner* von 1804/05 ist im Urlaubsjahr Pestalozzis zwischen Münchenbuchsee und Yverdon entstanden, nach Einwüfen der Mitarbeiter immer wieder abgeschrieben, umgearbeitet und neu kopiert worden, so daß an die 30 Manuskripte zustandekamen. Neu erschienene Rezensionen und Berichte über sein Institut bewogen Pestalozzi zu Umarbeitungen, manchmal auch zu Exkursen über irgend eine Teilfrage. Es wird nötig sein, dieses unbekanntes Werk, wie so manche andere Schriften Pestalozzis, in mehreren (wohl inkomplett bleibenden) Fassungen zu publizieren. Das hat zudem den Vorteil, daß wir seine vielleicht gefühlhaft rasch niedergeschriebene Meinung in etlichen Punkten genauer abklären zu können.

Im Überblick darf gesagt werden, daß die Bücher Pestalozzis, welche der Gesamtlehre gewidmet sind, durch textkritische Ergänzungen bereichert werden. Viele weitere Schriften betreffend Teilgebiete, wie *politisch* «An die Unschuld», oder wie *selbstbiographische* Ansätze, vor allem auch die *Sprachübungen* der Spätzeit, die intensiv den alten Sprachen gelten, dürften das schon den Zeitgenossen aufsteigende Erstaunen vermehren, wie vielseitig Pestalozzis Geist war, wie fruchtbar sich sein menschenfreundliches und wissenschaftliches Denken erwiesen hat.

2. Forschungsrapporte und Bibliographie

Wer sich näher mit der kritischen Ausgabe, wie mit der gesamten Pestalozzi-Forschung befassen will, ist für die Zeit vor 1960 auf verschiedene Berichte verwiesen. In der Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte, Jg. V, 1955, S. 82ff., hat der Schreibende eine Übersicht über den damaligen Stand zu geben gesucht. In gleicher Absicht ist sein Beitrag in der Festschrift *Eduard Spranger, Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit*, hg. von Hans Wenke, Heidelberg, Quelle und Meyer 1957, S. 192—201 entstanden. Gestützt auf persönlichen Briefwechsel hat er hier die Beziehungen Deutschlands zur Gesamtausgabe in den Vordergrund gestellt, vor allem in der Wirksamkeit von Spranger, Buchenau und Feilchenfeld Fales. *Andreas Flitner* hat in der Zeitschrift für Pädagogik, Weinheim, Jg. IV, 1958, S. 330ff., einen weitem Rapport verfaßt, der neben einer Literaturübersicht auch ein wertvolles geistesgeschichtliches Kapitel umfaßte, über den Wandel der Pestalozzi-Auffassung seit 150 Jahren.

Zu jeder wissenschaftlichen Arbeit gehört auch eine *Bibliographie*. Erst nach Erscheinen der zweiten Pestalozzi-Ausgabe Seyffarths, 1899—1902, in zwölf Bänden, die für die späten Jahre auch heute noch maßgebend ist, veröffentlichte A. Israel 1903—1905 in drei Bänden eine kommentierte Pestalozzi-Bibliographie, Berlin, Monumenta Germaniae paedagogica, vol. 25, 29, 31. Seither ist kein umfassendes Werk dieser Art mehr möglich gewesen, wenn auch einschränkend zu sagen ist, daß die vorzügliche Arbeit Israels lückenhaft meist nur den deutschen Kulturkreis bevorzugte und seither durch die kritische Edition von 1927ff. naturgemäß überholt ist. Willibald Klinke hat 1923 als Sonderdruck der Zeitschrift für Geschichte der Erziehung, Berlin, eine auch Fremdsprachliches umfassende Ergänzung zu bieten versucht.

Das Buch von Th. Ballauf, Vernünftiger Wille und gläubige Liebe; Interpretationen zu Kants und Pestalozzis Werk, Verl. Hain, Meisenheim 1957, hat auf den Seiten 185—221 eine *Auswahl-Bibliographie* zusammengestellt. Es sind darin wenig ältere Titel, meist neuere Bücher und Aufsätze zu den Jubiläen von 1927 und 1946 enthalten. Wenn auch wissenschaftliche Ansprüche auf vollständige Quellenlage nicht befriedigt werden, dient ein solches Unternehmen als vorläufige Lösung vielfachen Wünschen.

In Zürich, Marburg und Bremen sind bisher unkoordiniert drei Stellen für die Bibliographie am Werke. Die Kompliziertheit von Pestalozzis Arbeitsweise, sein Geistesreichtum und die Unübersichtlichkeit der Manuskripte, nach dem Verlust des eigentlichen Nachlasses, legt wiederum einen kommentierten Nachweisdruck nahe. Die vielen ähnlichen bzw. gleichartigen Titel, das Ineinanderfließen der Werke *bedingen*, daß erst nach dem Abschluß die Herausgabe einer gedruckten Bibliographie gewagt wird. Sonst ist zu befürchten, daß vieles darin, unkommentiert, langes Nachsuchen verursacht, bei vorzeitigem Kommentar manches schon nach wenigen Jahren überholt sein dürfte.

Noch ist auf die Forschungsstelle des *Pestalozzianums* in Zürich hinzuweisen. Hans Wymann hat kürzlich eine Schrift über dessen Tätigkeit und über das kleine Pestalozzi-Museum im dortigen Beckenhof: «Das Pestalozzianum und sein pädagogisches Wirkungsfeld», Zürich, Selbstverlag Pestalozzianum, 1966, verfaßt, worin die kritische Ausgabe S. 54ff. behandelt wird.

3. Andere neue Editionen

Studien- und Volksausgaben machen sich immer wieder den neuen oder verbesserten Text zu Nutze, indem sie sich durch Auswahlen auf die kritische Ausgabe stützen. Wir müssen uns damit begnügen, in kurzen Zügen auf diese Auswirkung hinzuweisen.

Eine *ostdeutsche Publikation*, Ausgewählte Werke, hg. von O. Boldemann, Karl Heinz Günther, F. Hofmann, Berlin, Verlag Volk und Wissen, möge die Reihe eröffnen. In vier Bänden, 1962—1965 wird eine etwas einseitige

Auswahl geboten, wobei erst noch das Hauptwerk «Lienhard und Gertrud» in seiner Erstfassung auf rund einen Viertel gekürzt ist. Angeblich fußt diese Edition auf dem frühern Text von W. Seyffarth; doch hat der verstorbene Forscher H. Schönebaum in der Zeitschrift für Pädagogik XII, 1966, Heft 2, ausführlich nachgewiesen, daß auch dieser Text der kritischen Gesamtausgabe sehr verpflichtet ist. Nur wo sie noch fehlt, wie z. B. beim Spätwerk *Letters on early education*, 1827 in London erschienen, wird eine ziemlich freie Rückübersetzung von Christine Hoepfner verwendet, obwohl schon vorher zwei weitere Rückübersetzungen vorlagen (A. Lohner/W. Schohaus und J. W. Keller). Der Kommentar ist naturgemäß noch einseitiger als die Auswahl des Textes. Gewiß ist Pestalozzis prophetischer Ausblick auf die Industrialisierung des 19. Jahrhunderts wichtig und eine Gegenüberstellung zu Marx verdienstlich. Nur sollte die geschichtliche Fundierung vertieft werden, indem hier viel alter Schweizer Geist, uralte demokratische Staatsform der Eidgenossenschaft doch wohl zu Unrecht als auf Marx-Lenin fußende moderne Errungenschaft bezeichnet wird. Bei einer Neuauflage dürften auch die fehlenden Bildlegenden nicht mehr vergessen werden.

Im Zusammenhang mit den *Letters on early education* sei anmerkungswürdig bemerkt, daß auch eine Übersetzung ins *Holländische* jetzt existiert: *Brieven over de opvoeding van het jonge kind*, gericht aan J. P. Greaves Esq. (Übers. von D. Janssen), Wereld-Boog 67, Amsterdam, Wereld-Bibliotheek, 1955.

Es ist auffallend, daß die fremdsprachigen Länder Westeuropas sich seit 1955 wenig mit Pestalozzi beschäftigt haben. Das ist auch bei *Italien* der Fall, das vorher sich durch eine besonders reiche Zahl von Auswahlausgaben ausgezeichnet hat. Offenbar ist die kritische Gesamtausgabe in diesen Ländern kaum bekannt, schon wegen Preis und Umfang. In einigen *östlichen Ländern* sind dagegen Teileditionen erschienen, so von: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt, polnisch in Wroclaw 1955, übersetzt von W. Szewczuk und M. Szulkin, tschechisch 1956 in Praha, übersetzt von V. Bräuner, und ungarisch 1959 in Budapest, Tankönyvkiadó.

Aus sprachlichen Gründen muß sich der Schreiber mit einer bloßen Erwähnung von zwei weiteren osteuropäischen Editionen begnügen. Die *russische* Auswahl, 3 Bände, Moskau 1961—1965, hg. von Vera Rotenberg, gibt ausführlichen Kommentar und Tafeln. In *rumänischer* Sprache hat Josif Antohi einen Band: *Teste alese*, Bukarest 1965, herausgegeben. Es ist dankenswert, daß Pestalozzis Geistesgut durch Übertragungen auch in weiteren Sprachkreisen bekannt gemacht wird (wie dies schon viel früher in ausgezeichneter Weise durch A. Osada in *Japan* geschehen ist). Eine gründlich schürfende Forschung wird die Barriere überwinden, welche die fehlende Kenntnis der Revolutions- und Restaurationszeit in der Schweiz für das auswärtige Verständnis von Pestalozzis Schriftwerk darstellt.

Mehr einem einzelnen Sachgebiet sind die folgenden Schriftenauswahlen zugewandt, ebenfalls meist aufbauend auf den qualitativen und quantitati-

ven Neuleistungen der Gesamtausgabe. Unter dem Titel: *Grundlehren über Mensch, Staat, Erziehung* hat Hans Barth in Verbindung mit Max Zollinger in Kröners Taschenausgabe, Band 253, Stuttgart 1956, einen Studienband herausgegeben. Eine gewichtige Einleitung, mit Chronologie und Namens- sowie Sach-Register sind der Auswahl dienlich beigelegt.

In der Sammlung Denken — Schauen — Sinnen hat Otto Müller als Band 12/13 die *Geburtstagsrede* vom 12. Januar 1818 unter dem Titel: «Mich füllet das Bild der Menschenerziehung» leicht gekürzt publiziert, im Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1960. Für ausführliche Erläuterungen, welche die «feierlichste Rede Pestalozzis» in den Rahmen der Biographie stellen, und für ein gutes Nachwort ist der Leser dankbar.

Vornehmlich zu Studienzwecken dient eine Auswahl, die Rudolf Hülshoff in den *Grundfragen der Pädagogik*, Heft 18, Problemgeschichtliche Studien I, Freiburg i. Br. 1965, S. 1—94, veröffentlicht hat. Nach einer monographischen Einführung in Pestalozzis Gedanken werden 39 Quellentexte dargeboten, systematisch auf ihre pädagogische Aktualität überprüft.

In mannigfacher Weise wird dem Interessenten der Zugang zu Pestalozzis Wort erschlossen. In noch größerem Umfang wuchs auch in neuester Zeit die Literatur über sein Leben und sein Werk. Eine Übersicht, biographisch und thematisch gegliedert, möchte auf etliche Schriften über Pestalozzi seit 1955 kurz hinweisen.

4. Neue Literatur seit 1955

Bücher und Aufsätze über Pestalozzi stellen sowohl eine Interpretation dar, bedeuten aber für die Spätzeit auch eine Vorarbeit für die Gesamtedition. Eine vollständige Verzeichnung aller Titel ist an dieser Stelle nicht möglich; sie bleibt der kommenden Gesamtbibliographie vorbehalten.

Die *Geschichte der Familie Pestalozzi*, verfaßt von Hans Pestalozzi-Keyser, ist 1958 als Privatdruck in Zürich erschienen. Der stattliche Quartband, mit vielen Bildtafeln geschmückt, begnügt sich für Heinrich Pestalozzi mit der Wiedergabe bekannter Dinge, liefert durch seine Stammtafeln einen wichtigen Überblick der genealogischen Zusammenhänge.

Die einzigen Gesamt-Publikationen von wissenschaftlichem Gewicht sind *Käte Silber* (Edinburgh) zu verdanken. Ihre *Biographie* in deutscher Sprache: Joh. Heinrich Pestalozzi, der Mensch und das Werk, Heidelberg, Quelle und Meyer 1957, mit Tafeln, fußt für die umfassende Lebensbeschreibung auf dem damals neuesten Stand der kritischen Ausgabe und bringt in guter Übersicht die Hauptgedanken Pestalozzis dem Leser nahe. Neben den Büchern von H. Morf und A. Heubaum, die zu ihrer Zeit führend und heute noch lesenswert sind, liegt hier das derzeit beste Werk über Pestalozzi vor, das vornehmlich auch Studienzwecken dienen kann. Die englische Fassung: *Pestalozzi, the man and his work*, London, Routhledge and Kegan, 1960,

ist mehr als eine Übersetzung; sie enthält auch einen Anhang, welcher dem angelsächsischen Leser die biographischen Zusammenhänge erschließen soll. Diesen Anhang hat die Verfasserin für die deutsche Leserwelt zu einem eigenen kleinen Buch ausgebaut: *Pestalozzis Beziehungen zu England und Amerika*, Zürich, Morgarten-Verlag 1963 (Reihe Bilden und Erziehen). Durch solche geographisch orientierten Werke soll in Zukunft eine Übersicht über die weltweite Wirkung des Zürcher Pädagogen angebahnt werden.

Zwei weitere Biographien dienen mehr populären Bedürfnissen. *Franz Hofmann*, Joh. Heinrich Pestalozzi (Lebensbilder großer Pädagogen), Berlin, Volk und Wissen, 1966, fußt auf W. Schäfer und M. Lavater, bietet ein gut lesbares Lebensbild (mit einigen geschichtlichen Fehlern) sowie ein nicht gelungenes, zu kurzes Nachwort, das die Verbindung mit der Gegenwart herstellen möchte.

Die veränderte zweite Auflage der Pestalozzi-Biographie von *Hans Ganz*, Zürich, Origo-Verlag 1966, fußt auf eingehenden Studien, hat aber doch den Charakter einer «biographie romancée» behalten.

Das Schwergewicht der seit 1955 publizierten *Teilbiographien* liegt eindeutig nicht mehr in der Darstellung von Pestalozzis Stellungnahme zu einzelnen Sachgebieten, wie Religion, Staat und Recht, oder zu Unterrichtsfächern. Nachweislich hat die erstmals zugängliche Korrespondenz das Interesse gelenkt, das sich jetzt vorwiegend auf die Beziehungen zu einzelnen *Persönlichkeiten* und abgegrenzten *Territorien* richtet, daneben sich die Aufhellung noch wenig durchsichtiger *Lebensabschnitte* zum Ziele setzt.

Der bessern Kenntnis von Pestalozzis Reife- und Spätzeit sind zwei Bücher von *Heinrich Walther* zugeordnet. Im ersten Werk: *Pestalozzi nach unveröffentlichten Briefen an Eltern und Erzieher*, Ratingen, Verl. Henn (1956), sucht der Verfasser Pestalozzis pädagogisches Vorgehen nach der Korrespondenz von Yverdon darzustellen. Die gut nach erzieherischen Leitlinien gegliederten Briefftexte werden leider durch viele Fehllesungen von Orts- und Personennamen etwas beeinträchtigt. Im zweiten Buch: *Pestalozzi im Alter; Krisen, Klärung und Vollendung*, Ratingen, Henn, 1958, packt der Verfasser mutig ein noch ganz ungeklärtes Thema an, indem er die umstrittene Kampf- und Niedergangsperiode im Leben Pestalozzis aufzuhellen sucht. Sein Entscheid über Recht und Unrecht im Lehrerstreit *Niederer-Schmid*, sowie über Pestalozzis Anteil daran, bedarf noch einer Untermauerung durch die zahlreichen Briefe und Akten, die bisher kaum untersucht wurden, weil viele Verfasser sich davor scheuten, das Kapitel *Lehrerkonflikt* eingehender zu beleuchten.

Durch die Publikation unbekannter Quellen, neben der Brief- und Werkedition, wird dem Unbeteiligten der Zugang zur noch vielfach dunklen Spätzeit Pestalozzis erleichtert. Schon 1944 hatte Emanuel Dejung in einem Werke über *Henning und Niederer*, Zürich, Verlag Rascher, zeitgenössische Quellen zu erschließen gesucht. In dem Buche: *Pestalozzi im Urteil zweier Mitarbeiter*, *Krüsi und Niederer*, Zürich, Morgarten-Verlag (1961), wird ein

weiterer Beitrag zur allgemeinen Wertung Pestalozzis in seiner Zeit zugänglich. Neben vielen unbekanntem Einzelheiten erhellt das Buch den teilweise verschütteten Problembereich von Pestalozzis harmonischer Dreieinheit in Geistes-, Gemüts- und Körperbildung.

Im *personellen* Bereich des Pestalozzischen Umkreises hat der Aufsatz von Robert Allgäuer über *Peter Kaiser* (1793—1864), auch Sonderdruck aus dem Jahrbuch des historischen Vereins Liechtenstein, Jg. 63, 1964, S. 1—60, Bedeutung, speziell für Graubünden. Die zeitliche Nachwirkung auf Einzelpersonen wird auch deutlich in dem Sammelwerk: *Friedrich Dittes*, Pestalozzi für immer; Reden und Aufsätze zur (deutschen) Schulpolitik, hg. von Karl Heinz Günther, Volk und Wissen, Berlin 1957.

Beziehungen zu Kantonen und Ländern

Bei eingehendem Studium ist man immer wieder erstaunt, wie vielseitig und intensiv Pestalozzi auf die Mit- und Nachwelt eingewirkt hat. In vielen Fällen ist dies freilich dem heutigen Geschichtskundigen nicht mehr bewußt, und es muß zuerst der unterschwellig nachwirkende Einfluß aufgezeigt werden. Ein Beispiel dafür ist das Werk: *Thüringer Erzieher*, hg. in Verbindung mit Wilhelm Flitner von *Günther Franz*, Verl. Böhlau, Köln 1966. In sämtlichen der 22 Lebensbilder, welche die Zeit von 1800 bis zur Gegenwart umfassen, taucht der Name Pestalozzis auf, und zwar meist nicht als Randerscheinung, sondern von maßgeblicher Einwirkung. Es ist darum nicht Historismus, sondern der Nachweis indirekt lebendiger Verbindung mit der Jetztzeit, wenn den Spuren Pestalozzis in einzelnen Territorien nachgegangen wird.

In musterhafter Weise und mit erstaunlichem Resultat ist *Christian Roedel* in seiner Berner Dissertation zu Werk gegangen: *Pestalozzi und Graubünden*; ein Beitrag zur Pestalozziforschung und zur bündnerischen Schulgeschichte, 1960, in Buchform im Verlag P. G. Keller, Winterthur. Als Schüler von Professor Arthur Stein (der heute wie Chr. Roedel zu den Mitarbeitern der kritischen Ausgabe zählt) hat der Verfasser Pestalozzis Anteil am politischen Geschehen Graubündens um 1790 dargelegt, ebenso seine Einwirkung auf die privaten Institute des 18. Jahrhunderts, wie auf die öffentlichen Schulen der Folgezeit. Zusammen mit Alfred Rufer ist es ihm gelungen, vier anonyme Broschüren dem Neuhof-Schriftsteller zuzuweisen; sie werden im Nachtragsband der kritischen Ausgabe erscheinen.

Es ist schon auf Käte Silbers Erforschung von ausländischen Beziehungen hingewiesen worden, am Beispiel England-Amerika. Für *Rußland* hat *Herbert Schönebaum* (1888—1967) ein paralleles Opus geschaffen, in der Reihe *Bilden und Erziehen*, Zürich, Morgarten-Verlag (1962), S. 109—178. Schon früher hatte der Verfasser 1932—1954 in vier chronologischen und einem systematischen Bande die an Einzelheiten reichste Biographie Pestalozzis geschrieben. Hier hat er den zeitgenössischen Konnex Yverdons mit

dem liberalen Zaren Alexander I. aufgezeigt, und sodann die Rezeption des Pestalozzianismus in Rußland, vor allem seit 1860 durch Tolstoi, Smirnow und Uschinsky geschildert.

Im selben Band wie Schönebaum hat *Marcel Müller-Wieland* S. 7—107 die Beziehungen Pestalozzis zu *Österreich* dargetan. Mit guten Quellenangaben geht er den Fäden zum Wiener Hof nach, zum Minister Grafen von Zinzendorf, zum Großherzog von Toscana, dem nachmaligen Kaiser Leopold II. Er schildert Joseph Schmid's Tätigkeit in Vorarlberg und führt die Einflüsse zeitlich bis zur Wiener Schulreform von 1920—1934 weiter. Eine Ergänzung zu M. Müller bedeutet Emanuel Dejungs Aufsatz *Pestalozzi und Kärnten*, Sonderdruck aus dem Jahrbuch des Museums Villach, II, 1965, wobei die Universität Jena, Kaiser Napoleon und Frau von Pobeheim als Exponenten in Erscheinung treten.

Frankreich ist im Hinblick auf die Pestalozziforschung in letzter Zeit eher müßig geblieben. Eine Ausnahme macht *Mülhausen*, vor allem durch einen gut fundierten Aufsatz von *Philippe Mieg*: *L'influence pédagogique de Jean Henri Pestalozzi à Mulhouse*, im Bulletin du Musée historique de Mulhouse, t. 72, 1964, p. 107—146. Der Historiker begrüßt darin besonders auch die Kurzbiographien der vielen Schüler aus Mülhausen in Yverdon, weil sie nicht nur für die Schulgeschichte, sondern für die Personen- und Familienkunde dieser Stadt, ja auch des ganzen Oberrheingebietes wichtig sind.

Das dänische Buch von *Olaf Carlsen*, *Pestalozzi og Danmark*, 3 Bände, Aarhus 1955—1957, ist dem Schreibenden aus sprachlichen Gründen verschlossen. Doch hat er sich von befugter Seite, durch Prof. Ewald Bohm bestätigen lassen, daß es als «authentisch», ausführlich und zuverlässig zu gelten hat, so daß eine, vielleicht gekürzte deutsche Fassung zu begrüßen wäre.

Literatur zu Pestalozzis Gedankenwelt

Bei der thematischen Sichtung der neuern Erscheinungen stehen drei Gebiete im Vordergrund. Einmal ist es, quasi selbstverständlich, die Pädagogik, jedoch weniger als Unterrichtsmethode, sondern als Menschenbildung und soziale Führung. Sodann ist die Philosophie mehr als früher ins Zentrum gerückt, teilweise als Anthropologie im Zusammenhang mit dem Existentialismus, vor allem aber soziologisch als Behelf bei der Umgestaltung der modernen Welt seit dem Kriegsende. In die gleiche Richtung weist auch das Schrifttum über Politik.

Es dürfte öfters vorkommen, daß bedeutende Leistungen vor 1955 noch keine rechte Anerkennung gefunden haben, wie etwa bei *Ernst Otto*, Pestalozzi, Werk und Wollen, Berlin 1948. Doch verzichten wir auf Anführung solcher Schriften vor dem Datum des letzten Berichts. Bücher und Aufsätze sind in ihrem Werte ungleich wie immer; unser lückenhafter Hinweis beschränkt sich auf ausdrückliche Pestalozzi-Werke. An sich würden auch

unerwartete Autoren Nennung verdienen, wie dies mit dem kulturkritischen Werke von *Markus Kutter*, Sachen und Privatsachen; Notizen aus dem Standort Schweiz, Olten 1964, der Fall ist, wo der Verfasser eindrucklich zu einer neuen Interpretation Pestalozzis aufruft. Doch dürfen wir die Liste der Erwähnungen nicht allzu sehr ausdehnen.

Stofflich noch am ehesten dem 19. Jahrhundert verbunden sind die Aufsätze und Reden von *Heinrich Deiters*, Pestalozzis Methodenlehre in ihrem Verhältnis zu Diesterweg, Berlin, Volk und Wissen, 1957. Es handelt sich um eine Nachfrucht zu einem frühern Pestalozzibuche des Autors.

Conrad Buol hat elf Aufsätze zu Fragen der Schule und Erziehung unter dem Titel zusammengefaßt: Bildungsfragen unserer Zeit (Reihe Bilden und Erziehen), Zürich, Morgarten-Verlag 1966. Alle Stücke lassen die Beseelung durch den großen Zürcher spürbar werden, zwei behandeln direkt die sittlich-religiöse Bildung, welches Teilgebiet bei Pestalozzi durch die kritische Ausgabe eminent besser erschlossen wurde.

Erich Klees Werk: Die Familienerziehung bei Pestalozzi, Zürich 1955, ist eine Handreichung für unsere Zeit. Die Wohnstube hat ihre Bedeutung in einer technisierten Umwelt ja keineswegs verloren.

In zwei Aufsätzen hat sich *Leonhard Froese* einer vielseitigen Würdigung Pestalozzis beflissen. In der Pädagogischen Rundschau, Heidelberg, Band XVII, 1963, S. 331—355, behandelt er: Pestalozzi und der Pietismus, und weist damit auf eine neben der Aufklärung weniger beachtete Quelle der Geistesgeschichte. Im Pädagogischen Almanach, Ratingen, Verl. Henn, 1964, S. 7—20, erfaßt er das Phänomen Pestalozzi als Genie wie als Kinderapostel.

Das Buch von *Theodor Litt*, Der lebendige Pestalozzi, Heidelberg, Quelle und Meyer, 1952, in unveränderter 3. Auflage 1966, untersucht Pestalozzis Lebensauffassung in der Auseinandersetzung mit Zeitgeschichte und Idee, unter besonderer Betonung des protestantischen Weltverständnisses.

Auch *Leo Weber* versteht es, das ererbte Geistesgut mit den aktuellen Problemen der Aufbausituation seit dem Weltkriege zu verknüpfen. In einer Sammlung von sechs Vorträgen: Vom Geist abendländischer Erziehung (Bilden und Erziehen), Zürich, Morgarten-Verlag 1961, vertritt er das fundamentale pädagogische Anliegen. Ein zweiter Aufsatz unter dem Titel: «Verantwortung und Menschlichkeit» bereichert das Sammelwerk: Humanität und politische Verantwortung, hg. von R. Reich, gewidmet Hans Barth, Erlenbach, Rentsch-Verlag 1964. Webers grundsätzliche Betrachtung über die heutige Verantwortungsflucht = Selbstentfremdung stützt er ab auf das alte Werk: «Gesetzgebung und Kindermord.» Die nicht seltene Verlorenheit der Jugend, heute stark spürbar, kann im Schrifttum Pestalozzis Mittel zur Hilfe finden.

Der Altmeister deutscher Pädagogik *Eduard Spranger* hat sein früheres Werk über Pestalozzis Denkformen bei Quelle und Meyer, Heidelberg, in stark veränderter 2. Auflage 1959 erscheinen lassen. Beigefügt sind diesmal Analysen von zwei Hauptwerken, der «Nachforschungen» von 1797 und des

«Schwanengesangs» von 1826. Kern des Buches ist wiederum die Erörterung über das Denkgerüst des berühmten Schriftstellers. In seinen «Denkformen» hat Spranger ein Lehrbuch für Erzieher geschaffen, das seinen Stoff vom Entkeimen bis zur Spätreife umfaßt, und damit einen bessern Zugang zu der Tiefe von Pestalozzis Geist eröffnet.

Es freut uns, unter den wenigen englischen Büchern erwähnen zu dürfen: *Michael R. Heafford*, Pestalozzi, his thought and its relevance today. (The library of education thought), London, Methuen (1967). Nach einer kurzen Biographie wird das Hauptgewicht auf eine Skizze von Pestalozzis Gedanken gelegt.

Erörtern die bisherigen Bücher Pädagogik und Philosophie oft unter gemeinsamem Aspekt, so bleibt uns noch übrig, einige wenige Schriften zu nennen, welche Pestalozzi unter *politischem* Gesichtswinkel behandeln.

Das gewichtigste Werk dieser Art hat *Adalbert Rang* verfaßt: Der politische Pestalozzi (Frankfurter Beiträge zur Soziologie, Band 18), Frankfurt a. M., Europäische Verlagsanstalt (1967). Es sei für seine Beurteilung auf die Rezension verwiesen, die kürzlich in dieser Zeitschrift erschienen ist.

Bruno P. Schliephake, Pestalozzi — der Rebell, Verlag Zitzmann, Lauf bei Nürnberg, 1960, baut seine Darstellung der sozialen Sparte auf zu wenig Literatur und Unterlagen auf, auch ohne den Inhalt der Aussage in den Rahmen der Umwelt einzugliedern.

Die Heidelberger Dissertation von *G. Koneffcke*, Menschenbildung und Kinderarbeit bei Pestalozzi und Owen, 1961, reicht in die noch wenig bekannte englische Periode in Pestalozzis Alter hinein. Diese fand seither durch die Bände 20 und 21 der kritischen Ausgabe allgemein ergänzte Kunde, als sich Pestalozzi seit 1807 intensiv mit der physisch-beruflichen Bildung befaßte.

Die obige Bücherreihe umfaßt seit 1955 manches gediegene Werk, zumal die früher zahllosen, oft oberflächlichen Jubiläumsprodukte fehlen. Das Pestalozzi-Schrifttum zeichnet sich heute durch Vertiefung aus, und man geht wohl nicht fehl, darin eine Auswirkung und Auswertung der Werk- und Briefpublikation der Gesamtausgabe wie der Auswahleditionen zu sehen. Diese letztern aber, welche Dutzende von Werken, Tausende von Briefen neu erschließen, ermöglichen es der heutigen Leserwelt, den Wunsch Pestalozzis in seinem «Schwanengesang» besser zu erfüllen: «Prüfet alles, behaltet das Gute, und wenn etwas Besseres in euch selber gereift, so setzet es zu dem, was ich euch in diesen Bogen in Wahrheit und Liebe zu geben versuchte, in Wahrheit und Liebe hinzu, und werfet wenigstens das Ganze meiner Lebensbestrebungen nicht als einen Gegenstand weg, der, schon abgetan, keiner weitern Prüfung bedürfe!»